

Gedanken zu:

„Auslese durch die Schule oder den Markt?“

und

„Ein Kampf um Schulbücher“

von

Hans Bremer

in

Das Gespräch aus der Ferne

Heft Nr. 393 vom Sommer 2010

www.gadf.de

von

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Januar / Februar 2011

Text 88.0

Vorbemerkung

Die Beiträge von Hans Bremer im GadF lese ich gerne, weil man merkt, daß er in zwei Welten (USA und BRD) lebt und dadurch seine Beiträge aus einer Perspektive zeichnet, die mir selbst aus eigenem Erleben nicht vertraut ist.

Ob eine Textvorlage, zu der man eine Stellung beziehen möchte, dann gut ist, wenn man absatzweise nur mit „Ja!“ / „Nein!“ oder „So ist es!“ / „So ist es nicht!“ sich zu äußern braucht oder dann, wenn der Leser provoziert wird, selbst eine Stellungnahme zum Gelesenen im mehrfachen Umfang des Ausgangstextes zu provozieren, ist wohl nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Hans Bremer rührt jedenfalls Themen an, die ganze Bücher füllen und weitere Bücher und Spalten in Zeitschriften füllen werden.

Als ich nach Eintreffen des neuen Heftes des GadF Bremers Beitrag gelesen habe, war mir klar, daß der Beitrag eine Erwiderung verdient hat. Das GadF versteht sich ja nicht als Verkündungsblatt sondern als ein Instrument der Kommunikation. Nun kann ja die Kommunikation auch so betrieben werden, daß der Leser an einer Stelle Inhalte aufnimmt und an anderer Stelle – außerhalb des GadF-Kreises – eine die aufgenommenen Gedanken weiterleitende Verarbeitung an anderer Stelle vornimmt. Aber davon hat weder der Autor des kommentierten Textes noch die Schriftleitung etwas. Bei der zweiten Durchsicht der Texte habe ich 31 + 2 Stellen markiert, wo ich Zustimmung, Widerspruch oder Ergänzendes anmerken möchte. Zu einigen Punkten werde ich Stellung nehmen. Das kann leicht eine Fülle werden, die in Arbeit ausartet. Ich werde einfach aufhören, wenn mir die Luft ausgeht oder wenn sich das Gefühl einstellt: „Es reicht!“

Meine Anmerkungen

Als ich jetzt beginnen wollte, einige Markierungen abzarbeiten, fiel mir auf, daß ich die (erste) Überschrift gar nicht erfaßt habe. Das Wort *Auslese* darf man doch nur benutzen, wenn man in Kauf nimmt, als Sozialdarwinist bezeichnet zu werden? ¹ Sicher finden in sozialen Systemen Selektionen statt, aber offensichtlich ist es nicht statthaft, diese zu benennen. Dann: Was wird unter Schule verstanden? Wer legitimiert die Institution oder ihre Vertreter zur Se-

1 Die freie Wortwahl für den Ausdruck des eigenen Gedanken ist in den sich frei nennenden Ländern auch nicht immer erlaubt. Für die tabuisierende Wortwahl hat sich der Begriff Politische Korrektheit (*Political Correctness*) eingebürgert, der wohl besonders in den USA entwickelt wurde.
http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Korrektheit#Die_Etablierung_des_Begriffs_Politically_Correct_in_den_US-Medien

lektion? Was wird von Hans Bremer als Markt verstanden? Meint er das dezentrale wirtschaftliche Organisations- und Koordinationssystem zum Leistungsaustausch, das auf eine zentrale Planung verzichten kann oder meint er den Kapitalismus mit seinen Konzentrationsprozessen, der Neigung zum Ausschalten des Wettbewerbes und der Aneignung von leistungslosem Einkommen, der sich der Marktwirtschaft nur als Trägersystem bedient? Der Markt ohne Kapitalismus gewährt Freiheit und Basisabstimmungen der Betroffenen in Permanenz. Die Freiheit hat aber den Wettbewerb zur Voraussetzung. Und der chancengleiche Wettbewerb ist an Bedingungen geknüpft, die bisher noch nirgendwo auf der Welt realisiert wurden. Die Frage muß also lauten: Soll die Selektion von den durch mächtige Gruppen, Parteien und Staatsdienern beherrschte Schule² vorgenommen werden oder durch den mißgestalteten und vermachteten Markt? Ich denke, solange nicht beantwortet ist, was die Schule und der Markt real sind und von der Idee her sein sollen, kann die Frage nicht beantwortet werden. Und wenn beide Institutionen in optimaler Form gezeichnet und eingeführt wurden, dann wird man feststellen, daß beide Institutionen in Bezug auf das, was sie leisten sollen, in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen; das heißt keine der beiden Institutionen kann für sich bestimmen, was Bildung zu sein hat und wer zur Elite gehört, sondern die Selektion der idealen Bildung und der sachbezogenen Elite ergibt sich dann aus einem Prozeß des Zusammenwirkens ohne Dominanz einer der beiden Institutionen und aus einer Vielzahl von Urteilen ihrer Nutzer.

Zu meiner 1. Markierung

Im Allgemeinen wird heute angenommen, dass es für den Nachwuchs in der jetzigen, weitgehend auf innovativer Technologie beruhenden Wirtschaft wichtig sei, dass jeder junge Mensch zumindest die höhere Schule (Gymnasium), und möglichst anschließend noch die Universität besucht.

So heißt es bei Hans Bremer. Diese Annahme taucht als politisches Versprechen später noch einmal auf (s.16.). Ohne Zweifel braucht eine Volkswirtschaft, die sich auf eine hoch komplizierte und komplexe Produktion eingestellt hat, gut und auch hoch gebildete Arbeitskräfte, sei es als Arbeitnehmer oder Unternehmer. Aber anzunehmen, daß wir dadurch unsere ökonomischen Probleme lösen könnten, ist irrig. Unsere ökonomischen Probleme in Bezug auf Beschäftigung, Einkommen, Vermögensverteilung und Ökologie würden nicht dadurch geringer, wenn eine ganze Generation ein Hochschulstudium mit der Bewertung summa cum laude abschließen würde. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in der Politik häufig

2 Die aufgrund der von Kompromissen beherrschten Politik in der Regel nur ein Zerrbild einer pädagogischen Konzeption ist.

argumentiert, daß wir für mehr Energie sorgen müßten, um unsere Beschäftigungsprobleme zu lösen. Dieser Fehlschluß wurde abgeleitet von der Beobachtung, daß bei einem hohen Beschäftigungsgrad ein höherer Energieverbrauch zu verzeichnen ist als bei einem niedrigen. Ich habe damals schon argumentiert, daß wir auch eine Vollbeschäftigung bei Kerzenlicht haben können, wenn wir den Geldkreislauf schließen, so daß der Güterstrom von der Produktion zum Verbrauch nicht ins Stocken geraten kann.³ Heute ergänze ich und formuliere: Für den technisch-organisatorischen Teil einer effektiven Wirtschaft ist ein guter Bildungsstand mit verwertbarem und anwendbarem Wissen erforderlich. Reduziert man das Ziel auf Vollbeschäftigung mit magerem Ausstoß, dann genügt auch ein niedriger Bildungsstand. Aber bei einer langjährigen Unterbeschäftigung mit hohen Arbeitslosenzahlen, einer Überbewertung der Kopf- und Schreibtischarbeit, einer Unterbewertung oder Einseitigkeit der Handarbeit, einem Berufsbildungssystem⁴, das nicht leistet, was es verspricht und der Unkenntnis über die konjunkturellen Zusammenhänge ist eine massenhafte Flucht ins Studium eine ganz natürliche Reaktion der Gesellschaft. „Rette sich, wer kann!“ Daß aber das Hochschulstudium häufig ein schlechter beruflicher Rettungsring ist, haben schon zu viele erfahren müssen.

Zu meiner 2. und 3. Markierung

Die so entstandenen Massenuniversitäten haben notwendigerweise ihren intellektuellen Standard verringert, wodurch die für unsere Wirtschaft und Gesellschaft wichtige geistige Elite stark beeinträchtigt worden ist, vielleicht sogar verloren zu gehen droht.

Zu 2.: Auch wenn sich die Vermittlung der gesamten beruflichen und wissenschaftlichen Bildung auf Universitäten verlagern würde, ist die Massenuniversität nicht die logische Konsequenz. Die bestehenden Massenuniversitäten haben auch nicht nur ihre Ursache in der zu bewältigenden Studentenzahl,⁵ sondern in der wahnhaften Vorstellung, die Größe sei ein Qualitätsmerkmal und durch Fusionen könnte man wesentlich an Kosten sparen. In meinem Text "Die Zukunft der Arbeit und der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern" vom 25. März

3 Ich habe soeben im Netz gelesen, daß die Uni Frankfurt ein Viertel der Dissertationen im Bereich Wirtschaftswissenschaften mit summa cum laude bewertet. Ich schätze: Wenn man diese so ausgezeichneten Doktoren auf die Kreislaufprobleme des Geldes ansprechen würde, würde höchstens einer von hundert keine wegwerfende Handbewegung machen.

4 Siehe zu diesem Thema auch meinen Text Nr. 3.0 "Die freie Berufsbildungs-Assoziation".

5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Abitur> Dies ist ein Link zum Thema Ursprung des Abiturs. Mit dem nächsten Link kommt man zu einer Vorstellung von 76 prominenten StudiumsabbrecherInnen: <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-50729.html>

habe ich Wilhelm Selmann zitiert: ⁶

...“Als 1830 die bis dahin bestehende Vorschrift, daß in Rostock studieren müsse, wer auf Anstellung in Mecklenburg rechnen wolle, für alle Nichttheologen aufgehoben wurde, ging der Besuch der Universität mehr und mehr herab, von 145 Studenten im Jahre 1830 sank er auf 70 im Jahre 1833. Wer konnte, ging nach Göttingen oder Jena.“

Und ich fahre dann fort:

Hier wird zweierlei deutlich: Erstens gab es schon damals ein Abwanderungsproblem an der Universität in Rostock und zweitens wird an Hand der Studentenzahlen der Gigantismus deutlich, dem wir heute verfallen sind und den wir trotz größerer Zahlen durch sinnvolle Strukturen überwinden müssen. Die Devise muß lauten: Konsequenz dezentralisieren und nicht fusionieren.

Da es unwahrscheinlich ist, daß im vorletzten Jahrhundert die Bevölkerung in Deutschland im Durchschnitt einen geringeren Intelligenzquotienten hatte, sind die kleinen Zahlen a) ein Hinweis darauf, daß das Studium an einer Hochschule ein großes Privileg war und b) sicher auch, daß der Arbeitsmarkt durch die im Verhältnis zu heute geringere Arbeitsteilung noch gar nicht aufnahmefähig war für wesentlich mehr Universitätsabsolventen.

Zu 3.: Wer definiert die geistige Elite einer Gesellschaft und wer mißt ihren Nutzen, den sie für eine Gesellschaft hat oder bewertet den möglichen Schaden, den sie möglicherweise durch ein Fehlverhalten verursacht? Wenn sich in einem fairen geistigen Wettbewerb ohne staatliche Lenkung (wozu Propaganda und Verführung durch Posten, Dotierungen und Orden gehören) und in einer Situation, in der die Wirtschaft weder vermachtet ist, noch am Boden liegt eine Elite herausbildet, die ihren Status durch einen allgemeinen Zuspruch aus der Gesellschaft aufgrund ihrer besonderen Leistung erhält, dann ist zu einer Elite nicht mehr zu sagen, als daß sie wünschenswert ist. Aber was ist die besondere Leistung der Elite? Ist sie gegeben, wenn sie im naturwissenschaftlichen Bereich die Grundlagen- und Anwendungsforschung das Wissen bereit stellt, um neue teuflische Waffen herstellen zu können oder wenn im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich der politischen Herrschaft die Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Massen von Menschen besser lenken zu können? Nun kann man ja Elite auch unter Einbindung von ethischen Kriterien definieren. Aber in diesem Fall schmilzt ihre sowieso nicht genau bezifferbare Zahl sicher mit oder ohne Massenuniversität schnell zu-

⁶ Quelle in der angegebenen Arbeit.

sammen. Und Bremer weist - Paul Johnson aus dem Magazin *Forbes* zitierend - selber darauf hin, daß sich die Elite häufig außerhalb oder gegen die Universität bildet. Wenn es im vorigen Jahrhundert eine Elite gegeben hat, dann kann man auf dem Hintergrund des geschichtlichen Elends und der Weltkriege nur von ihrem Versagen sprechen. Wenn ich noch nicht im Grabe verrottet bin, sondern mit vier Bypässen am Herzen diesen Text schreibe, frage ich mich, ob ich das einer medizinischen Elite zu verdanken habe oder einer immer weiter fortschreitenden Arbeitsteilung, die auch vom Forschergeist und der Experimentierlust vorangetrieben wird, die man aber nicht unbedingt mit einer Elite in Verbindung bringen muß. Der Forderung und Förderung einer Elite ohne Frage nach einer tragfähigen Ethik und dem gesellschaftlichen Nutzen muß sich an der Aussage des verstorbenen Astrophysikers Peter Kafkas reiben, der schlicht sagte: „Wissenschaft ist Opium fürs Volk.“

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13494766.html>

Aber noch eins: Wer glaubt, daß kollektive Bildungsprozesse mit Massenschulen, Massenuniversitäten und einer das Niveau drückenden Gleichmacherei einer als notwendig angesehenen Elitebildung im Wege steht, kann sich und sein Vermögen in einem wirklich freien Bildungswesen investieren. Wenn sich genügend Akteure zusammen finden, ist es möglich, eine Universität zu gründen und zu betreiben, die nur die Besten von den Besten zum Studium zuläßt. Aber vorher muß erst in eine genügend großen Zahl von Köpfen ein wirklich freies Bildungswesen gedacht und in Ausführungsprogramme gefaßt werden, um dann eine Schneise in das herrschende kommunistische Bildungssystem zu schlagen, damit Platz geschaffen werden kann für konkurrierende Bildungsinstitutionen.⁷

⁷ Ich mußte meine Einlassungen für mehrere Tage unterbrechen. Um den Faden wieder aufgreifen zu können, habe ich erst einmal gelesen, was schon zu lesen ist. An dieser Stelle angekommen, fiel mir Ludwig Freund ein. (L.F.: Jahrgang 1898, Mitglied im jüdischen Frontkämpferbund, 1934 - in meinem Geburtsjahr - in die USA emigriert, 1937 ordentlicher Professor für Soziologie und Politikwissenschaft in den USA, 1960 wieder Deutscher Staatsbürger.)

http://wopedia.mobi/de/Ludwig_Freund_%28Politologe%29

Ich habe um die Jahrtausendwende einen Kofferraum voller Bücher aus einem Papiercontainer geholt, darunter waren auch mehrere Titel seines Werkes. Mir kam in Erinnerung, daß er sich auch zur Elite geäußert hat. Aber beim genaueren Nachdenken kam ich zum Schluß, daß sich seine Äußerungen nicht auf den Begriff Elite, sondern auf den des Intellektuellen bezogen. Er kritisierte die erlebte Haltung der US-Amerikaner gegenüber deutschen als rassistisch und die der Intellektuellen in Deutschland nach dem Krieg als fehlgeleitet. Da ich mich beim Zitieren nicht gerne auf mein Gedächtnis verlasse und lieber aus der Quelle zitiere, habe ich Freunds Titel „Aussenpolitische Grundsätze“ gesucht und nicht gefunden, aber zwei Veröffentlichungen von ihm, die schon im Titel die Betrachtungen aus deutsch-amerikanischer Sicht andeuten: „Zum Verständnis des amerikanischen Menschentypus – Schnittpunkte und Verschiedenartigkeiten ...“ lautet der eine Titel, der andere „Deutschland im Brennpunkt – Die amerikanische Politikwissenschaft und die deutsche Frage“. In „Individuum Gemeinschaft Gesellschaft“ weist Freund darauf hin: „Eine Reihe von Wörtern darf man augenscheinlich nach den Exzessen der Hitlerzeit in Deutschland nicht mehr gebrauchen.“ (S.10) „Amerikanische Lebensbedingungen und politische soziale Verhältnisse waren und sind nicht so ideal, wie sie von amerikanischen und deutschen Propagandisten Amerikas angepriesen worden sind.“ (S.60) Ich erwähne das so ausführlich, weil Freund zeitverschoben wie der Autor Hans Bremer sein Leben in zwei Gesellschaften – der USA und Deutschland – verbracht hat.

Zu meiner 4. und 5. Markierung

Die ... relative Robustheit der deutschen Wirtschaft beruht zum großen Teil noch auf den Errungenschaften einer früheren, jetzt z. T. aussterbenden Elite von Ingenieuren und Unternehmern, die schon vor über 100 Jahren kleinere und mittlere Familienbetriebe gegründet hatten, in denen maschinelle Spezialprodukte von einmaliger Qualität hergestellt wurden, die bis heute in der ganzen Welt gebraucht und geschätzt werden. Dadurch ist Deutschland heute das Land mit der größten positiven Handelsbilanz der Welt.

Da ich mich erst kürzlich mit diesem Themenkomplex auseinander gesetzt habe, verweise ich auf meinen Text: 86.0 – 86.4 „*Olaf Henkel und die CDU-Mittelstandsvereinigung*“. Hier nur soviel: Die positive Rolle der kleinen und mittleren selbständigen Unternehmen ist wirklich nicht zu unterschätzen. Nur bilden diese Unternehmen keine ökonomisch problemlose Zone, auch zehrt dieser Sektor nicht nur von den Unternehmen, die vor hundert Jahren gegründet wurden. Und wenn hier von einer Elite gesprochen wird, dann kann man nicht von einer geborenen, sondern nur von einer gewordenen Elite sprechen. Bei den alten Unternehmen soll es häufiger Nachfolgerprobleme geben, für viele nach dem Krieg gegründete Unternehmen bestand für jene, deren Gründer kein Vermögen über den Krieg hinaus retten konnten, ein extremer ungleicher Wettbewerb, der nur deshalb damals nicht so sehr auffiel, weil der ausgetrocknete Markt praktisch alles schluckte, was auf ihm ausgebreitet wurde. Der ungleiche Wettbewerb findet heute zwischen jenen Unternehmen mit hohem Eigenkapital und jenen mit hoher Fremdfinanzierung statt. Allen zusammen macht die Nichtbeherrschung der Konjunktur, der Bürokratismus und die staatliche ökonomische Willkürpolitik mit Subventionen und Steuern zu schaffen. Derjenige oder diejenige, der bzw. die den Meistertitel hat, überlegt sich wegen all der Schwierigkeiten mehr als einmal, ob er in die wirtschaftliche Selbständigkeit geht. Trotzdem gibt es aber erstaunlich erfolgreiche Neugründungen in dem Sinn wie Hans Bremer sie beschreibt, darunter auch solche, bei denen die Gründer schulisch gesehen „schwach auf der Brust“ oder als Jugendliche sozial gesehen in einer prekären Lage waren. Aber die Ursachen für die positive Handelsbilanz hat eine andere Ursache. Auch ist es so, was in der einen Volkswirtschaft als Überschuß erscheint, muß in anderen als Unterschuß sichtbar werden und dieser Tatbestand führt – wenn er dauerhaft ist – zu Spannungen zwischen den Volkswirtschaften. Auf einen Handelsbilanzüberschuß müssen wir nicht stolz sein. Bildung, Wissen und Organisationstalent haben sicher dazu beigetragen, daß Deutschland Exportweltmeister werden konnte, aber der Prozeß wurde durch eine falsche Notenbankpolitik angeschoben. Die Exportabhängigkeit wurde dadurch ausgelöst, daß zu Zeiten, als der Wechselkurs der DM fixiert war, die Exporteure für ihre Erlöse (vorwiegend Dollar) mehr einlösen konnten, als der Erlös

entsprechend der Kaufkraftparität wert war. (Das gleiche gilt für die ausländischen Investoren die mit Dollar billig deutsche Unternehmen kaufen und Investitionen tätigen konnten.) Aber alles muß bezahlt werden. Über die Inflationierung haben die Sparer und alle, die keinen direkten Vorteil aus dem Exportwirtschaft hatten, dann den Preis bezahlt. Die Anwerbung von Gastarbeitern waren in der dadurch überschäumenden Konjunktur eine weitere Konsequenz. Wenn indirekt von Hans Bremer der Erfindergeist deutscher Unternehmer und das Patentrecht angesprochen wird, verweise ich zu diesem Thema auf die Arbeit von Fritz Machlup mit dem Titel "Die wirtschaftlichen Grundlagen des Patentrechts" und Anmerkungen von Fritz Andres. Zu finden unter: www.SffO.de

Zu meiner 6. Markierung

Im Gegensatz dazu sind Amerika und England die beiden Länder mit den größten negativen Handelsbilanzen. Diese Länder haben die Eigenproduktion weitgehend aufgegeben, um sie ärmeren Ländern mit billigen Arbeitern zu überlassen, und sie müssen die Einfuhr der zum Leben notwendigen Dinge unter anderem mit ständig wachsenden Schulden finanzieren (z.T. von Deutschland bezahlt). Früher oder später muss diese Schuldenwirtschaft zusammenbrechen.

Hier werden mehrere Probleme angesprochen, die nicht immer in den Medien und nicht einmal von Wirtschaftswissenschaftlern richtig dargestellt werden.

a) Wenn sich heute jemand verschuldet, also einen Kredit aufnimmt, um Güter vom Markt nehmen zu können, deren Ansprüchen er noch nicht erarbeitet hat, dann muß ein anderer der diesen Anspruch schon verdient hat – also dem Markt schon Güter oder Dienstleistungen zugeführt hat – ihm diesen Anspruch auf Zeit übertragen. Das Sparen⁸ und der Kredit – das ist das zeitweilige Übertragen von Ansprüchen an den Markt vom Sparer auf den Kreditnehmer - hängen unmittelbar zusammen. Wenn niemand bereit ist, die Rolle des Schuldners zu übernehmen, dann kann auch niemand durch das Sparen für das Alter oder für Notfälle vorsorgen.

b) Die oft bittere Konsequenz für den Schuldner – egal ob es sich beim Schuldner um ein Individuum oder eine Volkswirtschaft handelt - ist, daß der Kredit von heute den Konsum (die Ausgabefähigkeit) von morgen schmälert, weil er morgen von seinem laufenden Einkommen die Tilgungsraten und den Zins, der für den Kredit fällig wird, abziehen muß. Wer also für ein flüchtiges Gut, wie z. B. für eine nicht notwendige Reise, einen Kredit aufnimmt, betrügt sich selber. Wer für die Entwicklung eines Produktes, das eine Absatzchance hat, einen Kredit auf-

⁸ Das Sparen ist vom Horten zu unterscheiden. Beim Sparen bleibt das Geld im Kreislauf. Beim Horten wird dem Kreislauf Geld (Banknoten und Münzen) entzogen.

nimmt, nutzt sich und der Gemeinschaft. Das auch die private Verschuldung oft ein Problem ist, kann man der Meldung der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung entnehmen, dort ist unter dem Titel "Hilfe für die Schuldnerhelfer" zu lesen, daß es allein in Niedersachsen flächendeckend über 200 Schuldner- und Insolvenzberater gibt und für dieses Jahr von der Landesregierung 266.000 € für Präventionsprojekte zur Verfügung gestellt werden.

c) Das Hauptproblem im Komplex Sparen-Kreditieren sind die Zinsen und zwar mit dem Altern einer Volkswirtschaft zunehmend. Das hängt damit zusammen, daß mit fortlaufender Spartätigkeit das Vermögen, das eine Verzinsung verlangt, immer größer wird. Der Zins pumpt aber Einkommen von Kassen mit Bedarf in Kassen ohne Bedarf – also von Arm nach Reich. Dieser Vorgang hat nicht nur negative verteilungspolitische Konsequenzen, sondern verfälscht auch die Nachfragestruktur einer Volkswirtschaft und ist mitverantwortlich für die Konzentrationsprozesse in der Volkswirtschaft. Mit dem Zins und Zinseszins ist tatsächlich der Zusammenbruch der kapitalistisch strukturierten Volkswirtschaften vorgegeben. Die kriegsartige Zerstörung ist eine Systemnotwendigkeit.

d) Heute wird die Staatsverschuldung so hingestellt, als sei sie eine Gefahr für die Stabilität einer Währung. Da für die Preisniveaustabilität ein stabiles Verhältnis zwischen der Geld- und Gütermenge maßgebend sind, ist diese Auffassung irrig. Die Staatsverschuldung ist quasi eine Verlagerung von legitimen Ansprüchen auf Güter im Markt auf andere, die diese Ansprüche nicht durch Arbeit erworben haben. In dem Vorgang stecken genügend Probleme drin, zum Beispiel daß die nächste Generation Schulden tilgen muß für Dinge, die sie selber nicht wollte. Auch wird durch die Verschuldung der Gestaltungsspielraum der nachfolgenden Parlamente eingeengt, aber die Währung wird nur dann gefährdet, wenn die Notenbank die Kontrolle über den Umlauf des Geldes völlig verliert. Die Konzentration in der Einkommens- und Vermögensverteilung verzehrt die Nachfragestruktur und schafft erst die Unsummen an Spielmaterial für die Spekulation. Die Spekulation könnte einer Währung aber dann nichts mehr anhaben, wenn die Notenbanken die destruktive Umlaufsicherung des Geldes in Form von Zins und Inflation gegen eine konstruktive Umlaufsicherung austauschen würden. Aber hier zeigt sich, daß die Elite der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft sich als unfähig zur Einsicht erweist, oder daß ihnen der Vorteil der Wenigen wichtiger ist als das Glück der großen Zahl.

e) Die konkrete Gefahr, die besteht, ist, daß die Regierungen von verschuldeten Staaten Ein-

fluß auf die Notenbanken in der Richtung nehmen, daß diese die betreffenden Notenbanken veranlassen, die jeweilige Währung zu inflationieren. Die EZB hat in unzulässiger Weise - d. h. ohne Rücksicht auf den Bedarf an neuem Geld - staatliche Schuldtitel gekauft. Die FED (Das Federal Reserve System, die US-Notenbank) soll in dieser Weise mit noch weniger Hemmungen als die EZB handeln. Vordergründig bringt das auch den verschuldeten Häuslebauern eine Entlastung, aber gesamtgesellschaftlich hat das negative Folgen, die genügend aus der Geschichte bekannt sind. In dem Verhältnis zwischen den USA und China kann es ein Anlaß des Krieges werden, wenn die US-Amerikaner ihre Schulden bei den Chinesen mit wertlosem Papier tilgen wollen. Damit sage ich nicht, daß die Chinesen unschuldige Opfer wären, denn mit ihrer unterbewerteten Währung mittels fixierter Wechselkurse sind sie Mitverantwortler der zunehmenden Spannungen im internationalen Handel.

Ergänzung: Die HAZ berichtet am 8. 1. 2011 unter dem Titel "USA am Schuldenlimit - Obergrenze soll über 14, 29 Billionen Dollar steigen / Sparen bei Armee" über das Gerangel der Regierung mit dem Kongress um die Heraufsetzung der Schuldengrenze. In einem Bericht daneben heißt es: "Die USA müssen aufpassen, dass sie kein Super-Griechenland werden."

Die Schuldensumme von 14,29 Billionen Dollar ist ohne Vergleiche mit anderen Größen für den Normalbürger gar nicht mehr faßbar. Dabei drückt die genannte Zahl - wenn ich es richtig verstanden habe - nur die Schulden Bundesebene aus. Es kommen also hinzu die Schulden der Bundesstaaten, die Schulden der Unternehmen und die Schulden der privaten Bürger. Die daraus resultierende Zinslast muß auch von den Ärmsten der Armen mitgetragen werden. Das wäre dann kein Problem, wenn die Zinserträge gleichmäßig pro Kopf verteilt würden. Das ist aber nicht der Fall. Die Zinserträge (dazugehören auch die Renditen) konzentrieren sich immer mehr auf immer weniger Personen. Auf Dauer sprengt es sowohl die Ökonomie wie auch die Demokratie.

f) Ein Problem, was wenig behandelt wird, ist die Tatsache, daß die nationale US-Währung als internationale Währung genutzt wird. Dies schafft der USA einen Vorteil gegenüber den anderen Volkswirtschaften, der nicht gerechtfertigt ist. Soweit die überschüssigen Dollarbestände der Nicht-US-Volkswirtschaften auf dem Kreditmarkt in den USA auftauchen, schaffen sie höchstens Probleme, wie wir sie mit den Spekulationsblasen erleben. Das eigentliche Problem beginnt da, wo diese Dollarreserven konkret als Geld in die Horte von Nicht-US-Notenbanken und in Horte von Unternehmen und private Haushalten im US-Ausland gespeichert werden. Diese Bestände - auch bei armen Ländern - sind praktisch ein zinsloser Kredit an die US-Volkswirtschaft. Die FED, die US-Notenbank, konnte aufgrund der Rolle des US-Dollars

mehr Noten in den Umlauf geben, als durch Güter den Markt gedeckt sind, weil sie seit Jahren damit rechnen kann, daß ein Teil ihrer Notenausgaben in ausländische Horte versickert. Ich kann über die Höhe dieser Horte keine Angaben machen. Ich schätze sie aber so hoch ein, daß sie, - wenn sie durch den Vertrauensverlust in den Dollar in Bewegung kommend - in den USA eine dort noch nie erlebte Inflation auslösen würden.

g) In „Ezra Pound: Usura - Cantos XLV und LI, „ Hrsg.: Eva Hesse, Zürich 1985, ist zu lesen:

Wiederholt zitiert er (Pound TA.) Thomas Jefferson (1743-1826), den Verfasser der Unabhängigkeitserklärung und dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Jefferson schreibt über das Staatsschuldensystem: »Die Kapitalisierung der Staatsschuld betrachte ich als von Rechts wegen auf die Tilgung innerhalb der Lebensspanne der Generation, die sie einging, befristet; da jede Generation nach dem Gesetz des Schöpfers diese Welt in den freien Besitz der Erde, die zu ihrem Unterhalt geschaffen, geboren wird, unbelastet von ihren Vorgängern, die gleich ihnen nur Pächter auf Lebenszeit waren. (Brief an John Taylor, 28. Mai 1816)

Zu meiner 7. Markierung

Im letzten Heft des GadF beschrieb ich die Auslese guter Schüler auf den höheren Schulen Deutschlands wie ich es vor 70 Jahren erlebt habe. Damals besuchten nur etwa 10 Prozent der Kinder die höhere Schule vom 5. bis 12. Schuljahr, nach einem besonderen Examen. Bei Versagen in zwei Hauptfächern, wozu Deutsch und Mathematik gehörten, wurde man nicht versetzt. Wer zweimal sitzen blieb, musste die höhere Schule verlassen.

Daß es Schultypen gibt, die nur von 10 % der Kinder besucht werden und die eine eigene Vorstellung davon haben, wer für den Durchgang durch diese Schulen geeignet ist, ist kein Problem, wenn eine Gesellschaft diesen Schultyp und für seiner Art der Selektion nicht mit dem Privileg der alleinigen Zugangsberechtigung für Hochschulen ausstattet. Eine allgemeine Norm für Schulabschlüsse als Zugangsberechtigung für nachfolgende Bildungsgänge ist in sich schon problematisch, weil sie die unterschiedlichen pädagogischen Ansätze - die im Wettbewerb ihre Leistungsfähigkeit zeigen sollten - dazu zwingt, sich der verordneten Abschlußnorm anzupassen und dadurch ihren eigenen pädagogischen Ansatz nicht gerecht werden können. Eine Eingangsprüfung der aufnehmenden Bildungsanstalt wäre alle mal besser, weil dann jede Bildungsanstalt die Schüler / Studenten nach ihren Vorstellungen selektieren kann und die abgewiesenen Bewerber Ausweichmöglichkeiten bei anderen Bildungsanbietern behalten. Eine Absage ist dann keine endgültige Absage. Es wird dann bestimmt eine Berufs- oder Hochschule geben, die gerade das Bildungsprofil schätzt, das den Bewerber auszeichnet. Wie viel Prozent eines Schülerjahrganges zweckmäßigerweise eine höhere Schule und danach

eine Hochschule besucht, hängt ja auch vom Entwicklungsstand einer Gesellschaft ab. Und bei der Bildungsart und -dauer muß man auch die außerberufliche Kulturarbeit und die Politikteilhabe in der Demokratie im Auge behalten. Dann wäre zu erörtern, wer in welcher Höhe und wie lange die individuellen Bildungsgänge aus öffentlichen Kassen (einschließlich Bildungsguthaben) zu finanzieren sind und wann die Finanzierung aus dem individuellem Einkommen zu beginnen hat.

Zu meiner 8., 9., 10. und 11. Markierung

Diese Idee der ständigen Auslese während der Schulzeit steht im Gegensatz zur amerikanischen Auffassung, dass alle jungen Menschen die höhere Schule beenden müssen; d.h. keiner darf "sitzen bleiben" ("no child left behind"), und möglichst sollen alle eine weitere Ausbildung im "College" erhalten, die mit dem "Bachelor degree" abgeschlossen wird (vergleichbar mit dem Diplom in Deutschland, aber meist unter dem Niveau eines deutschen Abiturs.) Die Idee einer gleichen Schule für alle hängt mit der Auslegung der amerikanischen Verfassung zusammen, nach der alle Menschen von Gott gleich geschaffen wurden. Wenn daher einige Schüler schlechter abschneiden, dann muss es am Lehrer liegen, der es nicht versteht, allen Schülern das gleiche Wissen beizubringen. Lehrer und Professoren in Amerika haben sich deshalb darauf eingestellt, allen Studenten möglichst gute Noten zu erteilen.

...Die Professoren sind deshalb hilflos, und wenn sie, um zu überleben, allen Schülern gute Zeugnisse ausstellen, dann rechtfertigen sie es mit der Aussage: "der Markt sortiert es später aus" (the market sorts it out). ...

Daß Lehrer in den USA eine schwache Position haben, wurde mir von anderer Seite bestätigt. Da daß ganze US-Bildungssystem aber nicht einheitlich gestaltet ist, kann man seinen Zustand sinnvoller Weise erst kommentieren, wenn man sich einen Überblick über das Gesamtsystem gemacht hat. Ökonomisch gesehen könnte sich die Situation der Lehrer durch eine Vollbeschäftigung der US-Wirtschaft bessern, weil diese ihnen Ausweichmöglichkeiten eröffnen würde und sie so durch Abgang aus dem Schuldienst zur „Mangelware“ machen würde. Der Markt, auf dem Fähigkeiten nachgefragt werden, halte ich für effektiver und humaner als jedes selektierende schulische Notensystem. Ein solcher Markt hat aber Bedingungen zu erfüllen: a) Er darf nicht durch Monopole oder Oligopole vermachtet sein, b) Es muß möglichst eine Vollbeschäftigung herrschen und c) Es darf in den Findungsprozeß zwischen Anbieter und Nachfrager von Fähigkeiten nicht zu viel mit staatlich normierten Zugangsberechtigungen hinein regiert werden. Die Antwort auf die Frage im Titel von Bremers Beitrag lautet bei mir also: Markt!

Wichtiger ist mir an dieser Stelle aber das Gleichheitsverständnis, das US-Amerikaner haben sollen und das nach Bremer zu einer Verflachung der Inhalte der Bildungsgänge führt. Wenn man kein Rassist oder kein Anhänger einer Herrschaftsform ist, die wenige Menschen privilegierem soll, leuchtet die Idee, daß die Menschen mit gleichen Rechten geboren werden, unmittelbar ein. Aber es gibt neben Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten unter den Menschen auch Unterschiede der verschiedensten Art. Jeder, der sich mit seinen Geschwistern, Verwandten, Nachbarn und Kollegen – jeweils in weiblicher und männlicher Form – vergleicht, kann dies feststellen. Die Vorstellung, daß Schüler alle das gleiche Ergebnis mit nach Hause, mit ins Leben bringen müßten, kann doch für eine Gesellschaft, die sich – zu recht – gegen ein staatlich verordnetes soziales Sicherungssystem auflehnt, nur eine geistige Verirrung sein.⁹ Nicht einmal die Kommunisten denken so. Die Aussage von Marx „**Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!**“ bestätigt das. Stellen wir uns vor, daß die Elternschaft das Ansinnen und die Macht hätten zu verlangen, daß alle Schüler in gleicher Weise auf der Geige spielen lernen. Welche Tortur für die Schüler wäre das. Viele wären überfordert und die begabten Schüler wären unterfordert. Mich beschäftigte nun die Frage, ob denn ein so offensichtlicher Unsinn in der amerikanischen Verfassung steht oder wie eine nicht eindeutige Aussage der Verfassung so fehlinterpretiert werden kann.

Wie meistens ist es auch hier nützlich, nicht nur mit dem eigenen Kopf nach Antworten zu suchen, sondern auch zu schauen, welche Aussagen dazu in der Literatur fixiert wurden. Wenn diese Sucharbeit gründlich betrieben wird, nimmt sie aber Wochen in Anspruch, was mir nicht möglich ist. Zum Thema Gleichheit und Freiheit finden sich in meinem (vorwiegend ungelesenen) Bücherbestand sicher viele Titel – aber mehr über Freiheit als über Gleichheit. Im Vorübergehen habe ich mir gegriffen: *Anbruch der Freiheit* von Wolfgang Schiesches, *Die Religion der Freiheit* von Benedetto Croce, *Das Ende der Freiheit – Wieviel Demokratie verträgt der Mensch?*, *Der selbständige und der betreute Mensch* von Helmut Schelsky, *Das Manifest der Freiheit und des Friedens* von K.H.Z. Solneman, *Weniger Staat – Gegen die Übergriffe der*

9 Natürlich ist es sinnvoll, daß die Menschen sich gegen die Wechselfälle des Lebens (Krankheit, Unfall etc.) absichern. Unser Sozialsystem in der BRD mit seinen Zwangskollektiven ist eindeutig kommunistisch. Die Alternative, ein renditeorientiertes kapitalistisches Versicherungssystem mit Zwangsmitgliedschaft erscheint mir genau so wenig erstrebenswert. Dazwischen liegen aber Gestaltungsmöglichkeiten für freigewählte und gestaltete Solidargemeinschaften. Außerdem: Mit keinem Sozialversicherungssystem können die Kapitalismusprobleme gelöst werden.

Obrigkeit von Leopold Kohr (US-Amerikaner aus Österreich), *Anarchie Staat Utopia*, von Robert Nozick (US-Bürger). Im Klappentext zum zuletzt genannten Buch heißt es u.a.: „Der Autor deckt einen Widerspruch unserer Gesellschaft auf, die einerseits soziale Sicherung durch den Staat fordert und andererseits ein Höchstmaß an individueller Freiheit beansprucht.“ Die soziale Sicherung durch den Staat ist aber zwangsläufig mit Gleichmacherei verbunden, denn sobald ein Gesetz mit den Ausnahmen für Gruppen anfängt wird es unübersichtlich oder es führt zu Klagen wegen Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes.

Ein anderer Titel scheint mir im Themenzusammenhang erwähnenswert. Es ist das Buch von Dieter Suhr *Gleiche Freiheit – Allgemeine Grundlagen und Reziprozitätsdefizite in der Geldwirtschaft*. Suhr war Professor u.a. für Rechtsphilosophie und er war Verfassungsrichter. Bei der Rettung einer Tochter ist er tödlich verunglückt. Auf der rückseitigen Umschlagseite ist zu lesen:

Bei den Grundrechtswissenschaftlern besteht
noch heute die eher unbewußte als
ausdrückliche Neigung, die Forderung nach
Gleichheit als mit der Forderung nach Freiheit
prinzipiell im Widerspruch zu sehen.
Es ist also zu befürchten, daß wesentliche
Grundlagen der wirklichen Freiheit der Menschen
zu wenig bedacht,
zu wenig erörtert und daher
auch in der Grundrechtspraxis zu wenig
verwirklicht werden.
Diese Studie gilt daher dem Gleichheitsprinzip als
fundamentaler Voraussetzung aller
grundrechtlichen Freiheiten.

Suhr argumentiert, daß es nicht nur eine Freiheit in Abgrenzung gegen den anderen Träger von Freiheitsrechten gibt, sondern auch eine Freiheit, die erst durch andere Individuen möglich wird. Und daß unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen sowohl die Freiheit wie auch die Gleichheit leidet. Zu vermuten ist, daß die Flucht in die Fürsorge des Staates und damit zur Entwicklung der Gleichheit als eine Fessel, ein Wahn oder eine Art Tyrannei aus dem

Mangel an erlebter Sicherheit und Gerechtigkeit in der Ökonomie resultiert.

Um diesen Gedanken zu untermauern, bringe die Einleitung aus der Schrift *Freiheit?* von Ernst Winkler. Winkler war einer der ersten Akteure der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft. Er hat sich dort zurückgezogen, als sich dort die *Zielsetzung Marktwirtschaft* in das *Ziel Kapitalismus* änderte. Über die berufliche Tätigkeit von Dr. Winkler habe ich keine Informationen, ich weiß nur aus einem Brief vom Anfang der 90er Jahre, wo er mitteilt, daß er sich mathematischen Themen zugewandt hat. Die Schrift ist 1980 erschienen und als Heft 273/4 der *Fragen der Freiheit* unter dem Titel *Ordoliberalismus und Freiwirtschaft* erneut veröffentlicht worden. (Siehe: www.SffO.de)

FREIHEIT-ODER?

Von Ernst Winkler

Notizen über die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung
und ihren Beitrag zur „Sozialen Marktwirtschaft“

Eine Denkschrift für Otto Lautenbach

1. Notwendige Vorbemerkungen 1.1 Der Titel

Der Titel dieser Schrift erinnert an eine aktuelle Kampfparole aus der jüngsten innenpolitischen Auseinandersetzung unserer Bundesrepublik. In der Tat soll er auch eine Kampfparole sein — allerdings nur eine halbe, dafür aber ehrliche Parole, die den Leser nicht durch eine irreführende Alternative zu manipulieren versucht. Sie fordert zunächst die Entscheidung nicht gegen, sondern für eine bestimmte Zielsetzung, die vorerst freilich nur recht allgemein und unbestimmt mit dem viel mißbrauchten Wort „Freiheit“ umschrieben wird. Dagegen stellt sie es dem kritischen Nachdenken und eigenständigen Urteilen des Lesers anheim, gegen welche weltanschauliche, politische und wirtschaftliche Zielsetzung er sich mit dieser seiner Entscheidung wenden will oder muß.

Versuchen wir es doch einmal mit der Antithese:
Freiheit oder Kapitalismus!

Ist das nicht eine schiefe Gegenüberstellung zweier, für unsere Gesellschaft grundlegender Begriffe, die im Bewußtsein der meisten Menschen durch ein (vielleicht nicht ausdrücklich bejahtes, aber als selbstverständlich empfundenenes) „und“ verbunden sind?

So wenigstens denken jene Menschen, die von dieser Parole besonders betroffen sind, ohne sich doch betroffen zu fühlen und die eine starke, als „rechts“ eingestufte Gruppe — beiläufig etwa die Hälfte - der politisch polarisierten Bevölkerung unserer Bundesrepublik ausmachen. Sie nämlich folgen statt dessen mit teils gutem, teils weniger gutem Gewissen jener anderen, akut und brisant gewordenen Kampfparole:

„*Freiheit oder Sozialismus*“.

Dabei glaubt sie sich für ein hohes Ideal zu entscheiden mit einem Slogan, durch den die andere, als „links“ eingestufte Hälfte unseres Volkes nicht nur betroffen ist, sondern sich selbst tief getroffen und schmerzlich verletzt fühlt. Hat nicht gerade der Sozialismus — nicht etwa der nationale, sondern der völkerverbindende Sozialismus — sich stets und leidenschaftlich für die Freiheit eingesetzt: für die Emanzipation des Menschen; für sein Recht auf Selbstbestimmung oder wenigstens Mitbestimmung über die Gestaltung seines persönlichen Lebens gegenüber den Machtansprüchen des Staates und des Arbeitgebers; für die Befreiung des Menschen aus Not und Armut; für seine Befreiung von Selbstentfremdung, von Ausbeutung und Unterdrückung?

Aber für diesen seinen Kampf gegen anscheinend übermächtige gesellschaftliche Gruppen sucht er die starke Hilfe des Staates - selbstredend eines demokratischen Staates. Von einer „Demokratie“ erhofft er sich die Lösung aller drängenden gesellschaftlichen Probleme: „Demokratisierung“ der Politik, der Wirtschaft, der Unternehmen, der Arbeit, der Schule, der Kultur, der Familie — kurz: „Demokratisierung“, also Politisierung aller gesellschaftlichen Bezüge bis hinein in die innersten Lebensbereiche. Das Ende dieser Entwicklung kann nicht eine freiheitliche, sondern nur eine totale Demokratie sein, deren wichtigste Aufgabe die soziale Sicherung aller ihrer Bürger ist. Durch demokratische Willensbildung über demokratische Institutionen, Verbände und Parteien wird der Staat legitimiert und beauftragt, die „zu große Freiheit“ der Marktwirtschaft und der wirtschaftlich Mächtigen einzuschränken: zum einen durch Wirtschaftssteuerung bis hin zu mannigfachen Formen von Planwirtschaft oder wirtschaftlichem Dirigismus, zum Ändern durch fürsorgliche Betreuung des angeblich emanzipierten, also eigentlich selbstverantwortlichen Menschen bis hin zum allmächtigen Wohlfahrtsstaat mit perfekter Daseins-Vor- und -Fürsorge.

Ist das Freiheit? Muß einem so verstandener Sozialismus nicht mit aller Schärfe die Forderung der Freiheit entgegengesetzt werden? Aber was ist nun diese geforderte Freiheit? Freiheit des Unternehmers bis an die äußersten vom Antimonopolgesetz kaum noch zu wahren Grenzen? Freiheit des Kapitaleigners zu möglichst „attraktiver“ Kapitalanlage, günstigsten Falles

in Rüstungsaktien, ungünstigen Falles mit Investitions-Verweigerung in Erwartung einer „attraktiveren“ Anlagemöglichkeit? Freiheit der Werbung mit Aufwendung irrsinniger unproduktiver Finanzmittel, die ja in den Verkaufspreisen wieder reichlich hereingeholt werden können? Freiheit des Produzenten, immer neue, immer überflüssigere kurzlebige und profitträchtige Produkte herzustellen, für deren Absatz dann eine aufdringliche und betrügerische Werbung zu sorgen hat? Freiheit des Konsumenten, nach Maßgabe seiner neu geweckten, stimulierten, suggerierten und manipulierten „Bedürfnisse“ aus diesem reichen Warenkorb nach Belieben und Gutdünken auszuwählen? Freiheit unserer so freiheitlichen Gesellschaft zur rücksichtslosen Ausbeutung der letzten Rohstoff- und Energie-Reserven unseres Planeten Erde, zur Verschmutzung und Vergiftung des letzten Gewässers, des letzten Landschaftsgebietes und Luftraumes zwecks Aufrechterhaltung dieses Widersinnes bis zur Katastrophe? Mit einem einzigen Wort: Freiheit für den Kapitalismus auf Kosten der Freiheit des Menschen ?

Wer in unserer Bundesrepublik „ Freiheit“ sagt, meint im rechten Lager mit dem Brustton der Überzeugung: „Kapitalismus“ und im linken Lager mit etwas leiserer Stimme: „Sozialismus“ — auf wessen Freiheits-Beteuerung ist da noch Verlaß?

Beim Wegräumen der angeführten Bücher fiel mein Blick auf den Titel Wolfram Engels, Prof. der Wirtschaftswissenschaften, *Über die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Kritik des Wohlfahrtsstaates, Theorie der Sozialordnung und Utopie der sozialen Marktwirtschaft*. Man muß nun wissen, daß der Begriff Soziale Marktwirtschaft nicht meinte: Kapitalismus plus Sozialversicherungssystem nach zentralverwaltungswirtschaftlichem Muster, sondern die Vorstellung herrschte, wenn die Marktwirtschaft richtig installiert würde, sie in sich sozial wäre. Auf der Rückseite des Buches von Engels ist zu lesen:

Die Marktwirtschaft beruht auf der liberalen Wirtschaftstheorie, das Sozialsystem auf sozialistischem Gedanken- gut. Die beiden Elemente passen nicht zusammen. Das Sozialsystem ruiniert den Markt, und der Markt vereitelt die guten Absichten der Sozialpolitiker. Der Wohlfahrtsstaat, in dem wir leben, bedroht nicht nur den Wohlstand und die Demokratie, sondern letztlich auch unsere Existenz. Hier wird gezeigt, daß sich die Ziele des Wohlfahrtsstaates mit marktwirtschaftlichen Mitteln weit vollkommener erreichen lassen. In der heutigen Ordnung sind Freiheit und Gleichheit Gegensätze. Man kann eine Ordnung herstellen, in der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einander nicht ausschließen.

Das Bedürfnis nach mehr Gleichheit in der Ökonomie schlägt voll auf die Anwendung in dem Bildungssystem durch, weil irrtümlich gemeint wird, daß die Gleichheit in der Bildung zu mehr Gleichheit in der Sozialökonomie führe. Für dies hartnäckige Fehltril sind sowohl die Ökonomen wie auch die Bildungspolitiker in der Hauptsache verantwortlich.

Ich habe die amerikanische Verfassung nicht zur Hand, aber die Suche im Netz ergab für mich, „daß alle Menschen gleich erschaffen worden“ sind, steht nicht in der Verfassung, sondern in der Unabhängigkeitserklärung.

Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776,
die größtenteils von [Thomas Jefferson](#) verfasst wurde

Die erste deutsche Übersetzung der Unabhängigkeitserklärung veröffentlichte einen Tag nach ihrer Verabschiedung die deutschsprachige Zeitung [Pennsylvanischer Staatsbote](#) in Philadelphia.¹⁰ Sie gab diesen Abschnitt folgendermaßen wieder:

„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, daß alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter sind Leben, Freyheit und das Bestreben nach Glückseligkeit. Daß zur Versicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingeführt worden sind, welche ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten; daß sobald einige Regierungsform diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volks ist, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen, die auf solche Grundsätze gegründet, und deren Macht und Gewalt solchergestalt gebildet wird, als ihnen zur Erhaltung ihrer Sicherheit und Glückseligkeit am schicklichsten zu seyn dünket. Zwar gebietet Klugheit, daß von langer Zeit her eingeführte Regierungen nicht um leichter und vergänglicher Ursachen willen verändert werden sollen; und demnach hat die Erfahrung von jeher gezeigt, daß Menschen, so lang das Uebel noch zu ertragen ist, lieber leiden und dulden wollen, als sich durch Umstossung solcher Regierungsformen, zu denen sie gewöhnt sind, selbst Recht und Hülfe verschaffen. Wenn aber eine lange Reihe von Mißhandlungen und gewaltsamen Eingriffen, auf einen und eben den Gegenstand unablässig gerichtet, einen Anschlag an den Tag legt sie unter unumschränkte Herrschaft zu bringen, so ist es ihr Recht, ja ihre Pflicht, solche Regierung abzuwerfen, und sich für ihre künftige Sicherheit neue Gewähren zu verschaffen.“

In diesem Abschnitt werden erstmals in einem offiziellen Dokument allgemeine [Menschenrechte](#) postuliert, auch wenn sie in der späteren [Verfassungspraxis](#) zunächst nur frei geborenen, weißen Männern in vollem

¹⁰ Ein Faksimile befindet sich im Katalog „Im Namen der Freiheit / Verfassung und Verfassungswirklichkeit in Deutschland“ zu einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museum in Berlin.

Umfang zugestanden wurden, nicht aber Frauen, Sklaven und freien Schwarzen. Ausgehend von diesem naturrechtlichen Rahmen stellt sie eine Vertragstheorie über die Legitimität von Regierungen auf und beschreibt zudem ein Widerstandsrecht gegen ungerechte Regierungen. Diese Grundannahmen gelten bis heute als maßgebend für den politischen Liberalismus.

http://de.wikipedia.org/wiki/Amerikanische_Unabh%C3%A4ngigkeitserkl%C3%A4rung

Aus der
Verfassung der Vereinigten Staaten

Präambel

“We the People of the United States, in Order to form a more perfect Union, establish Justice, insure domestic Tranquility, provide for the common defence, promote the general Welfare, and secure the Blessings of Liberty to ourselves and our Posterity, do ordain and establish this Constitution for the United States of America.”

„Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, setzen und begründen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.“

– *Originaltext der Präambel der Verfassung der Vereinigten Staaten*

http://de.wikipedia.org/wiki/Verfassung_der_Vereinigten_Staaten#Verfassungs.C3.A4nderungen

Ich habe von Jefferson nicht viel gelesen, aber was ich gelesen habe deutet daraufhin, daß mit der Gleichheit die Rechte und nicht die individuelle Ausstattung der Personen mit Begabungen und Fähigkeiten gemeint sind.

Im „Bollwerk der Republik – Eine Biographie der Amerikanischen Verfassung“ von Burton J. Hendrick, 1941 (deutsch 1953, 442 S.) heißt es:

Die heutigen Tendenzen zum „Liberalismus“, „Fortschritt“, ja sogar zu „sorgenfreiem Leben“ sind als Zielsetzung für die Regierung jedoch ganz im Geiste Jeffersons. Der zweite Paragraph der Unabhängigkeitserklärung enthält eine Stelle, die für eine neue Zeit genau so bezeichnend ist, wie für das Recht, eine abgenützte politische Verbindung zu lösen. Philosophen des 18. Jahrhunderts, von denen die Revolutionäre von 1776 ihre Anregung empfangen, lassen immer wieder einen Ruf erschallen. Es sei Aufgabe der Regierung, dem Einzelmenschen das Recht auf „Freiheit, Leben und Besitz“ zu sichern. Als Jefferson diese Grundsätze der Unabhängigkeitserklärung einverleibte, fügte Jefferson geschickt etwas Neues ein. Er änderte das Wort „Besitz“ in „Streben nach Glück“ ab. Er ließ nun die Nation fordern, daß

es Pflicht der Regierung sei, dem Bürger nicht nur Leben und Freiheit zu sichern, sondern ihn auch „glücklich“ zu machen – das heißt, ihn möglichst weitgehend zum Nutznießer aller guten Dinge des Daseins zu machen.

-Seite 108-

Ich denke, keine Staatsform kann die Mitglieder einer Gesellschaft in dem Sinne glücklich machen, daß sie von allen Menschen individuelles Ungemach und Unglück fernhält. Was aber dem Staat als tragendes Skelett der Gesellschaft (Ich höre den Widerspruch der „reinen“ Anarchisten!) möglich ist, ist die Herstellung eines sozialökonomischen Rahmens, der den Bürgern die Gestaltungsfreiheit für die Bildung und soziale Sicherungssysteme läßt, der zuverlässige Daten für die individuelle Zukunftsplanung, für die gleiche Freiheit (Proudhon¹¹ und Dieter Suhr, „Gleiche Freiheit“, 1988) setzt. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll auf ein Zitat eines großen Amerikaners hinzuweisen:

Obleich oft durch Gewohnheit, Aberglauben und Selbstsucht auf das ärgste verzerrt, bildet das Gerechtigkeitsgefühl doch die Grundlage des menschlichen Geistes, und welcher Streit immer die Leidenschaften erregen mag - der Konflikt wird sich nicht so sehr um die Frage: »Ist es weise?« drehen, wie um die Frage: »Ist es recht?«

Die Neigung der Erörterung des Volkes, eine ethische Form anzunehmen, hat ihren Grund. Sie entspringt einem Gesetze des menschlichen Geistes; sie beruht auf einer vagen und instinktiven Anerkennung dessen, was vielleicht die tiefste Wahrheit ist, die wir zu erfassen vermögen. Weise ist nur, was gerecht ist; dauernd ist nur, was recht ist.

Henry George

(Aus der Zeitschrift Fragen der Freiheit >Hrsg.: www.sfo.de <, Heft 245, Okt.-Dez. 1997 mit dem Generalthema „Fortschritt und Armut – Leben und Werk“)

11 „Konzept für soziale Gerechtigkeit / Zum Gedenken an den 200. Geburtstag von Pierre-Joseph Proudhon: seine grundlegenden sozialphilosophischen und -reformerischen Ideen
Von Ferdinand Wenzlaff

Der Franzose Pierre-Joseph Proudhon (1809 - 1865) war ein bedeutender Denker, der alle autoritären Ideen bekämpfte. Proudhon lehnte den Kommunismus ab, denn dieser übertrage das Gesetz der Familie, nachdem die Kinder den Eltern untergeordnet sind, auf die Gesellschaft. Jene Idee, dass der Einzelne der Gemeinschaft untergeordnet sein muss, ist für Proudhon autoritär. Nicht minder polemisierte er gegen die politische Ökonomie, welche in seinen Augen die Wissenschaft der Legitimation des Privilegs in Form von Zins und Rente aus Eigentum an Grund und Boden darstellte.“ Aus: Humane Wirtschaft, Heft 6/2009
http://www.humane-wirtschaft.de/wp-content/uploads/2009/06/ferdinand-wenzlaff_proudhon.pdf

Bei diesem Zitat fiel mir wieder ein Artikel aus der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom Samstag, den 5.2. 2011 ein. Es wird Prof. Manemann nach seiner Haltung zu dem Memorandum "Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch" der 144 Theologen befragt. Er sagt, er hätte es nicht unterschrieben, weil es nicht tief genug ansetzt. Es ist von einer Gotteskrise die Rede, die mit dem Mangel an Gerechtigkeit in Verbindung gebracht wird.

Die Gesellschaft müsste gerechter sein. Gerechtigkeit ist das entscheidende Wort, das durch die Evangelien geht, nicht Freiheit. Freiheit ist eine wichtige Sache, aber bei diesem Memorandum habe ich den Eindruck, dass die Kirche allzu sehr als Abglanz einer bürgerlich-liberalen Gesellschaft aufscheint.

In diesem Zitat kommt zum Ausdruck, daß mehr Gerechtigkeit nur zu Lasten der Freiheit geben könne, wie in anderen Aussagen zum Ausdruck gebracht wird, daß die Gleichheit nur zu Lasten der Freiheit gehen könne. Ich halte das für eine Fehleinschätzung, die verursacht wird durch ungelöste ökonomischer Probleme. Genauer gesagt durch die Verdrängung ökonomischer Analysen, die eine Lösung dieser Probleme zulassen würde. Als ganz selbstverständlich erscheint mir in solchen Situationen, daß die Mehrheiten in den verschiedenen Gesellschaften entweder als Verursacher einen Sündenbock einsetzen (in tragischer Weise mit grausamen Folgen waren das bei uns die Juden) oder die Gleichheit und Gerechtigkeit zu Lasten der Freiheit im Bildungssystem versuchen herzustellen, also in einem Bereich, der gerade zu die Verschiedenheit der Talente und Wege ihrer Förderung betonen muß. Bei der Fehleinschätzung dessen, was ein Bildungssystem leisten und nicht leisten kann, ist die allgemeine Frustration und die Dauerauseinandersetzung um Bildungsprogramme vorprogrammiert.

Grundsätzlich haben wir nur die Möglichkeit unsere ökonomischen Belange¹² nur in zwei reinen Ordnungsformen zu gestalten – in einer zentralen oder dezentralen. Die zentrale Form nennen wir nach Walter Eucken die Zentralverwaltungswirtschaft (ZVW) oder Kommandowirtschaft und die andere die Marktwirtschaft oder Verkehrswirtschaft. Offensichtlich war es in der Vergangenheit so, daß viele Intellektuelle der ZVW - mit der ideellen Unterfütterung durch den Marxismus – den Vorrang gegeben haben. Offensichtlich ist es so, daß die ZVW gedanklich leichter zu erfassen ist und die Neigung bestanden hat (teils noch besteht), die em-

12 Die Vermittlung von Bildung hat neben der rechtlichen und kulturellen Komponente eben auch eine ökonomische.

pirisch belegten und analytisch erfaßbaren Mängel entweder zu bagatellisieren oder als eine vorübergehende Erscheinung einzustufen.

Daß die Marktwirtschaft mit der Arbeitslosigkeit, Armut, Finanzkrisen und Umweltzerstörung auch erhebliche Mängel hat, erfahren wir seit Jahren. Oder liegt die Ursache gar nicht in der Marktwirtschaft, sondern im Kapitalismus – ein auf unrichtiger Weise benutztes Wort als Synonym für die Marktwirtschaft -, wie schon lange die Freiwirtschaftsschule lehrt und heute immer mehr Menschen einsehen. Das im Einzelnen zu beschreiben, führt hier zu weit. Feststeht nur, daß die Vermeidung der Herrschenden und sonst Mächtigen in der Vergangenheit und Gegenwart Forschungsgelder und -kapazitäten zur Klärung der Probleme im zentralen Bereich der Ökonomie einzusetzen, die Gesellschaften gespalten und in Kriege getrieben hat. Die politischen Gefechte, die in Europa, den USA und der übrigen Welt ausgetragen werden, finden an falschen Fronten mit falschen Strategien statt. Die westlichen ökonomischen Fehlkonstruktionen werden ohne Berichtigung nach den ehemaligen sozialistischen Staaten auch auf die rebellierenden arabischen Staaten übertragen werden. Die Ergebnisse werden irgendwann so sein, daß man die Flucht in eine neue ZVW als Erlösung sieht. Obwohl es so offensichtlich ist, daß die Chancenungleichheit, die Einkommens- und Vermögenskonzentration eindeutig Auswirkungen des Kapitalismus und nicht der Marktwirtschaft sind, wird es noch lange dauern, bis es allgemein begriffen wird, daß Kapitalismus und Marktwirtschaft keine Synonyme sind.

Die Aneignung von Wissen und die Einübung von sozialen Verhaltensmustern wird für die Einzelmenschen und ihre jeweilige Gesellschaft immer von hoher Bedeutung sein. Aber die richtigen Wege dieser Aneignung waren in der Vergangenheit nie unumstritten und ihre Optimierung findet zweckmäßigerweise in einem offenen Wettbewerb statt. Ich bringe noch ein paar Zitate, die zeigen, daß früher nicht alles besser war. Aber vorher noch ein Hinweis auf ein aktuelles Buch mit dem Titel „Die Mutter des Erfolgs – Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte“ von Amy Chua (US-Amerikanerin mit chinesischen Wurzeln). Das Buch soll amerikanische Eltern verunsichern und wird auch hier in den Medien diskutiert. Der Titel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 29. 1. 2011: „Sind westliche Eltern zu lasch?“ Nachfolgend der Titel und die Einleitung der ARD-Fernsehsendung *hart aber fair* vom 16.02.2011:

Über Mozart oder Dein Kuschtier brennt! Wie viel Härte braucht Erziehung?

Sie werden gedrillt, pauken bis in die Nacht und sind die erfolgreichsten Schüler der Welt: Kinder in China oder Südkorea werden viel härter erzogen als deutsche Kinder. Brauchen auch wir wieder mehr Drill und Disziplin?

Was ist wichtiger: das Glück der Kinder oder die Wettbewerbsfähigkeit des Landes?

Auch hier ist wieder die Frage, ob mit einer Dressur außerpädagogische ökonomische Probleme gelöst werden können. Aber wie die Hippie-, Alternativ- und grüne Bewegung zeigen, ohne genaue ökonomische Analyse und daraus folgenden Reformen verläuft jede Auflehnung gegen das Bestehende im Sande. Auch der Aufstand der Teeparty in den USA wird im Sande verlaufen, weil die Ursachen für das Unbehagen in der US-Gesellschaft nicht aufgedeckt werden.

Der Hinweis auf „außerpädagogische ökonomische Probleme“ darf aber nicht so verstanden werden, als wenn Pädagogen generell keinen Zusammenhang zwischen der jeweils herrschenden Ökonomie und dem Erfolg ihrer Bemühungen sehen würden. Ich gebe zu, daß meine Kenntnisse hier nicht sehr tiefgehend sind. Aber wenn ich mich an den Inhalt von „Der Weg ins Leben“ von A.S. Makarenko, 1960, erinnere, dann verstand er seine Arbeit im Zusammenhang mit dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in der UdSSR. Und das Anliegen von Paulo Freire – der in Brasilien wirkte - kommt schon im Titel seines Buches *Pädagogik der Unterdrückten* zum Ausdruck. (Siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Paulo_Freire) In dem Buch „J. J. Pestalozzi - Ausgewählte Werke, hrsg. von Friedrich Mann, 1906, das mir vor einiger Zeit in die Hände kam, befinden sich sicher Aussagen, die in meinem Themenzusammenhang erwähnenswert wären. Ich bin aber in diesem Buch nicht oder noch nicht zu Hause. Ich greife daher auf ein Taschenbuch von Bruno P. Schliephacke – den ich persönlich kannte – mit dem Titel *Pestalozzi der Rebell*, 1960, zurück. Schliephacke zitiert einleitend aus der *Geschichte der Pädagogik* von Dr. Th. Ziegler, 1904 wie folgt:

Nicht in dem, was Pestalozzi als Lehrer und Erzieher geleistet hat, liegt seine Größe – auch nicht in seiner Methode – auch nicht in seiner Forderung, der Natur zu folgen – seine Größe liegt in der sozialistischen Erkenntnis des Zusammenhanges der sozialen Frage mit der Frage der Menschenbildung, in der Idee, die gesunkene Menschheit vor dem Verderben zu retten – ihr zu helfen durch Erziehung zur Selbsthilfe.

Es folgt ein Teil von Silvo Gesells Artikels aus der Zeitschrift *Letzte Politik* Nr. 30, 1926 entnommen aus *Gesammelte Werke Bd. 16, Seite 170 f.*

Die glänzenden Erfolge der staatlichen Erziehung des deutschen Volkes

Das deutsche Volk, so wie es heute dasteht, ist in der Staatskirche, Staatsschule, Staatsuniversität – lauter Vorschulen der Kaserne – dressiert worden.

Alles, was wir heute an diesem deutschen Volk bewundern können, muß als ein Erzeugnis der staatlichen Erziehungskunst angesprochen werden. Und zu bewundern finden wir gar Vieles. Die Unterwürfigkeit gegenüber den Vorgesetzten, das entsprechend barsche Benehmen gegenüber den Untergebenen, der Kadavergehorsam, die Disziplin, der Korpsgeist, der Parteigeist, die Standesehre, die erstaunliche Einseitigkeit und Phantasielosigkeit (Produkt der einheitlichen Schule), die Lasterhaftigkeit, die aus der Phantasielosigkeit erwächst, die erschreckende Bedürfnislosigkeit in wissenschaftlicher Beziehung, der hierzu gehörende Autoritätsglaube, der Mangel an Individualität, die Heuchelei, die ungeheure Feigheit des Individuums, über die schon *Bismarck* klagte und die nur durch den Heldenmut übertroffen wird, womit wir stets von den Spitzen unserer Behörden auf die phänomenalen Erfolge der militärischen Erziehung hingewiesen werden. (Das hier Gesagte gilt natürlich für alle Völker, die den Staatskultus betreiben.)

In welche Gefahr ein Volk geraten kann, wenn es systematisch zur Heuchelei, Ehrlosigkeit, Feigheit, mit anderen Worten zum Autoritätsglauben erzogen wird, das hat

171

uns die Katastrophe von 1914 und die Inflation gezeigt. Von den 100 sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die bis dahin die Internationale verherrlicht hatten, mußte nur *Karl Liebknecht*, von den 10 Millionen Mann, die ausgehoben und in den sicheren Tod getrieben wurden, wagte nicht einer die Frage zu stellen, welchen Sinn dieser Krieg denn habe, und kaum ein paar Dutzend von den 10 000 000 Mann wagten es, getreu ihrer christlichen Einstellung, dem Hauptmann die Mordwerkzeuge vor die Füße zu werfen. Zehn Millionen Mann waren in den Staatskirchen von Staatspfaffen in die Lehre des Christentums eingeweiht worden, 10 Millionen Mann nannten sich öffentlich Christen, bezahlten sogar dafür, 10 Millionen Mann gaben 1914 zu erkennen, daß sie ihr Leben lang geheuchelt hatten. Ehrlos, feig, gemein.

Zu einem albanesischen Regiment, das von einem preußischen Hauptmann dressiert werden sollte und aus lauter Analphabeten bestand, schlug einer aus der Reihe den Hauptmann, der ihn etwas unsanft berührt hatte, gleich vor versammelter

Mannschaft nieder. Wenn wir in unseren 3000 Regimenten nur je einen solchen Kerl gehabt hätten, der Krieg wäre an der Empörung der Regimenter gleich von Anfang an zusammengebrochen.

Das deutsche Volk ist in die unsägliche Schmach gestürzt worden, weil die staatliche Erziehung den Typus des *Arnold von Winkelried* und von *Rosa Luxemburg* ausrottet hat, statt ihn zu fördern. Es wird wohl kaum jemand in der Welt behaupten, daß das deutsche Volk unfähig sei, diesen Typus in der für die Sicherheit des Volkes nötigen Anzahl zu zeugen und zu gebären. Daran liegt es gewiß nicht. Aber die, die geboren werden, werden frühzeitig gekrümmt, nach dem Grundsatz: „Was ein Häkchen werden soll, krümme man beizeiten.“ Und die wenigen, die dann solchen pädagogischen Kunststücken entgehen, wandern als Anarchisten ins Gefängnis oder fliehen, angeekelt, ins Ausland. Und wenn es dann, wie 1914, zum Klappen kommt, dann folgt das Volk blindlings irgend

welchem Narren, den die Gnade Gottes an die Spitze gestellt hat. Zwei Millionen Tote allein in Deutschland, 4 Millionen Verwundete, 132 Milliarden Goldmark an Reparationen, Zertrümmerung des wirtschaftlichen Apparates, allgemeine Verarmung, das sind die Erfolge der staatlichen Erziehungskunst, die das Individuum ertötet und nichts anderes übrig läßt als Masse, Masse im Reichstag, Masse im Beamtenapparat, Masse bei den Richtern, Masse bei den Wissenschaftlern, Künstlern, Lehrern, Pfaffen, Masse, Masse. ...

Und in einem Buch von 1930 heißt es:

Nach allgemeiner Ueberzeugung der ganzen europäisch-amerikanischen Kulturmenschheit ist die Schule eine gemeinnützige Anstalt, welche von der Gesellschaft geschaffen ist im Interesse der jungen Generation, damit diese rechtzeitig die Kenntnisse und Fertigkeiten lernt, deren sie später bedarf, um den Anforderungen des Lebens gerecht werden zu können. In der neuen Zeit wurde dann ihre Leitung und Verwaltung auf den Staat abgewälzt, weil dieser, dank seiner größeren Neutralität, seiner reicheren Hilfskräfte und namentlich größeren Geldmittel ihre Aufgaben weit erfolgreicher zu erfüllen vermöchte. Vereinzelt noch vorkommende Mängel der Schule werden aus noch verbliebenen überholten Formen und Normen erklärt oder aus einem noch nicht zureichend erfolgtem Durchdringen neuer Errungenschaften der pädagogischen Wissenschaft. Es bedürfe daher weiteren Ausbaus und verständiger Reform der Schule, um sie zu immer wachsender Vollkommenheit zu führen und zu einem wahren Segen für die Jugend und die Gesellschaft überhaupt werden zu lassen.

Diese — vom Staat allenthalben proklamierte und vom leichtgläubigen Publikum kritiklos treuherzig kolportierte — Auffassung ist grundfalsch.

Die Schule ist ein raffiniertes Herrschaftsmittel des Staates, geschaffen (bzw. aus ähnlichen Ansätzen konkurrenzgefährlicher Stellen — Kirche, Städte, Private — usurpiert), um von Kindesbeinen an alle Staatsangehörigen an Gehorsam zu gewöhnen, ihnen die Suggestion von der Notwendigkeit des Staates in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, jede Emanzipationsidee im Keime zu lähmen, die Entwicklung ihres Denkens in wohlgehegte Bahnen zu lenken und sie zu bequem regierbaren, demütigen Untertanen zu drillen.

Die Schule ist daher nicht eine segensreiche, nur noch unvollkommene Einrichtung, die höchstens durch Ausbau und Reform zu einer immer wertvolleren zu gestalten ist, sondern ein Uebel an sich, das restlos beseitigt werden muß, damit die Jugend, nach endlicher Befreiung von diesem verhängnisvollen Prokustesbett, sich künftig unverkrüppelt aus jeweiliger freier Selbstbestimmung ihrer eigenen individuellen Natur gemäß entfalten kann.

Das ist, wie der Leser sehen wird, nicht etwa bloße unfruchtbare Kritik oder die überspannte Idee eines schulverärgerten Utopisten, sondern nüchterne Erkenntnis eines schweren Krebschadens unserer Kultur und plausibler positiver Vorschlag zu notwendiger Neugestaltung des Jugendlebens.

Aus:
Dr. WALTHER BORGIUS
DIE SCHULE - EIN FREVEL AN DER JUGEND

(Mit einem Nachwort: DER STAAT)
Unveränderter Reprint der Erstausgabe von 1930
mit einem ergänzenden Nachwort des Verlegers, Kurt H. Zube
und einige Anmerkungen von John Zube, 1981
VERLAG DER MACKAY-GESELLSCHAFT Treuhänder:
Uwe Timm, ~~Münterweg 16, 2000 Hamburg 74~~

Ich lasse nun Auszüge einer persönlichen Erfahrung mit der Bildung folgen und zwar aus:

Katechismus des gesunden Menschenverstandes
von Victor de Kowa, 1949

Gehört werden immer mehr die, die schießen,
als jene, die es verhindern wollen. Schon des-
halb, weil die einen mehr Radau machen als
die anderen.

Mein Bruder und ich sind groß geworden in
einem sauberen und ordentlichen Haus. Un-
sere Eltern waren nicht reich. Unser Vater war
ein fleißiger und gebildeter Mann. Unsere
Mutter war fleißig und fromm. Ich erinnere
mich an viele Gespräche der Erwachsenen. Am
Sonntag kamen der Bruder unseres Vaters und
sein Freund. Wir Jungen durften dann noch
mit ihnen sitzen und zuhören. Und diese
Gespräche haben das Leben meines Bruders
und mein eigenes beeinflußt, ja wirklich be-
stimmt. Die Ansichten und Meinungen der Er-
wachsenen haben uns derart gefangengenom-
men, daß wir schon damals als Sekundaner
unsere Ansichten und Meinungen begannen
nach den ihren zu formen. Die frommen Leh-
ren meiner Mutter hatten sich bald in mein
Herz gegraben und haben später mein ganzes
Leben bestimmt. Ich habe als Erfahrener und
Gereifter nichts wieder finden können, was
mich tiefer beeindruckt hätte, als die Berg-
predigt. Einleuchtend und kristallklar stand
immer wieder in meinen Tagen der Satz:
„Liebe deine Nächsten wie dich selbst.“
Später wurden wir dann in eine Erziehungsanstalt
für angehende Offiziere geschickt, mein Bruder
freilich schon aus freiem Antrieb, und ich
war eben mit dabei.

Bei meinem Bruder hatten die Ansichten unseres Vaters Wurzeln gefaßt. Unser Vater war ein glühender Verfechter der Philosophie Friedrich Nietzsches. Er verfolgte die Ideen vom „Übermenschen“, und mein Bruder hatte sehr bald den Marschallstab im Tornister. Mir ist das alles selbst sehr viel später klar geworden, und heute weiß ich, daß der „Wille zur Macht“ der Wegbereiter war für die Jahre, die wir erleben mußten.

De Kowa berichtet dann von den merkwürdigen Albernheiten und sinnlosen Schikanen der Vorgesetzten und fährt dann fort:

Als wir, ungefähr zehnjährig, in die Offiziersschule kamen, fanden wir einen Brief unseres Vaters vor. Mein Bruder hatte ihn aufgehoben, und ich besitze ihn noch. Hier sein Inhalt:

„Wenn ich, Euer Vater, Euch jetzt in die königliche Anstalt gebe, so geschieht das in der Überzeugung, daß die militärische Schulung deutscher Offiziere brauchbare Menschen aus Euch machen wird, denen ein unerbittliches Pflichtgefühl Richtung und Ziel geben muß. Ihr müßt Euch für dieses militärische Pflicht- und Ehrgefühl begeistern lernen, ohne das ein lieber, deutscher Junge in Euren Jahren überhaupt nicht denkbar ist. Euch wird jetzt die vornehmste und beste Erziehung der Welt zuteil. Ihr müßt Euch über die Folgen im klaren sein, falls Ihr wegen Unfähigkeit aus der Anstalt entlassen werden solltet. Es wäre dann der Beweis erbracht, daß Ihr, zu Höherem nicht taugt. Ihr seid alt genug, zu wissen, daß man einen eisernen Willen zu guten Vorsätzen haben muß. Ausdauerndes Pflichtgefühl auch im Kleinsten. Es gibt Sachen, von denen man sagt, daß sie kinderleicht seien. Es muß Euch die größte Freude bereiten, Eurem Vater seinen Lieblingswunsch zu erfüllen, nämlich den, daß Ihr tüchtige Menschen werdet, das heißt, ganze deutsche Kerle, an deren Wesen die Welt genesen wird. Ich kann Euch keinen besseren Weg weisen, als Euch in die Anstalt zu geben. Ein eisernes, unentwegtes Pflichtgefühl schaffen vor allem Gehorsam und

Unterordnung. Euer Stubenältester, Euer Erzieher und der Kommandeur über alles! Wenn Ihr gelernt haben werdet, vor denen die Hacken zusammenzureißen, dann werdet Ihr auch strammstehen können vor Eurem inwendigen Menschen! Heil! Vater."

Während ich nach Jahren das Weite suchte, hatte mein Bruder beim Schlußappell die Fahne eingezogen. Der erste Weltkrieg war verloren, die Offiziersschulen wurden vorübergehend geschlossen. Mein Bruder kam verzweifelt zu Hause an. Sehr bald stellte sich heraus, daß er mit strammer Haltung allein das Leben nicht meistern konnte. Völlig amüslich, hatte er nichts Praktisches gelernt, weil er ja für Höheres tauglich befunden wurde. Seine Allgemeinbildung ging über den Durchschnitt nicht hinaus. Überall Achselzucken und Kopfschütteln, und er fand keine Arbeit. Wieder fand er sich in Reih und Glied einer großen, seelenlosen Masse. Aber seine Vorder- und Hintermänner behagten ihm diesmal nicht, er konnte nicht mit ihnen Schritt fassen, er war andere Rhythmen gewöhnt. So kam er in schlechte Gesellschaft und auf die sonderbarsten Einfälle. ...

Mein Bruder gab eine Annonce in die Zeitung: „Junger Mann aus gutem Hause mit höherer Schulbildung, arbeitswillig, sucht Stellung.“ Auf die Annonce hatte sich niemand gemeldet. Tags später gab mein Bruder noch eine Annonce auf: „Junger Mann, gesund und kräftig, mit Pflicht- und Ehrgefühl, zu jeder Arbeit bereit, sucht sofort Stellung.“ Ich verdiente noch nicht genug, unser Vater war ein Opfer des Krieges geworden, meine Mutter kränkelte, und da schoß mein Bruder seinem jungen Leben eine Kugel in den Mund. Mein Bruder war der erste Tote, den ich erlebte. Die Tränen meiner Mutter und sein zerfetztes Gesicht haben mich furchtbar erschüttert. ...

Ich hatte nun vor, einige Zitate von **Ivan Illig** aus seinem Beitrag „Ein Plädoyer für die Abschaffung der Schule“ im Kursbuch 24, 1971 zu übertragen. Ein Blick ins Netz entthob mich

dieser Arbeit. Zur Person von Illig siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Ivan_Illich

Zitate zur Schule und Schulkritik entnommen aus:

http://www.projektwerkstatt.de/lernen/texte/zitate_schule.html

Schule als "sakraler" Ort

"Es gibt keinen Grund, aus dem wir die mittelalterliche Tradition fortsetzen sollten, derzufolge die Menschen für das "weltliche Leben" dadurch vorbereitet wurden, daß man sie in einem sakralen Bezirk einsperrte, mochte das nun Kloster, Synagoge oder Schule sein."

(Ivan Illich (1972): "Die Schule als heilige Kuh." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.32-33)

"Die Schule wird heute mit Bildung identifiziert, wie einst die Kirche mit Religion."

(Ivan Illich (1972): "Die Schule als heilige Kuh." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.13)

Gleiche Bildungschancen sind in der Tat ein wünschenswertes Ziel; wer das aber mit Schulpflicht gleichsetzt, verwechselt die Erlösung mit der Kirche. Die Schule ist zur Weltreligion eines modernisierten Proletariats geworden und macht den Armen des technischen Zeitalters leere Erlösungsversprechen.

(Ivan Illich: Entschulung der Gesellschaft)

"Ist erst einmal die Phantasie einer ganzen Bevölkerung "verschult" oder auf die Überzeugung gedrillt, daß die Schule das Monopol der Bildung besitze, dann kann man die Analphabeten besteuern, um den Kindern der Reichen eine kostenlose Schul- und Hochschulbildung zu verschaffen."

(Ivan Illich (1972): "Geplante Armut als Frucht technischer Hilfe." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.129-130)

Schule als Opium und Legitimation für Hierarchien

"Je größer die Dosis an Schulbildung ist, die der einzelne erhalten hat, um so bedrückender ist seine Erfahrung beim Ausscheiden. Wer in der siebten Klasse durchfällt, empfindet seine Unterlegenheit viel bitterer als ein "Durchfaller" in der dritten Klasse. Die Schulen der Dritten Welt flößen ihr Opium viel wirkungsvoller ein als zu früheren Zeiten die Kirchen. Je mehr

eine Gesellschaft geistig geschult wird, um so mehr verlieren ihre Angehörigen allmählich das Gefühl dafür, daß es vielleicht möglich wäre zu leben, ohne andern unterlegen zu sein. Während die Mehrheit vom Land in die Großstadt überwechselt, tritt an die Stelle der erblichen Unterlegenheit des Peons die Unterlegenheit des Schulversagers, den man für sein Scheitern persönlich verantwortlich macht. Schulen rationalisieren den göttlichen Ursprung der gesellschaftlichen Schichtung viel starrer, als es Kirchen jemals getan haben."

(Ivan Illich (1972): "Geplante Armut als Frucht technischer Hilfe." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.131)

Schulen und die mythische Aufladung von Zertifikaten

"Zum Schulwesen gehört auch ein gleichsam als Ritual anerkanntes Bescheinigungsverfahren für alle Angehörigen einer "verschulten" Gesellschaft. Schulen wählen diejenigen aus, denen der Erfolg sicher ist, und schicken sie mit einem Etikett auf den Weg, das sie als tauglich ausweist. Wird erst einmal die allgemeine Schulbildung als Stempel für jene akzeptiert, die gesellschaftlich privilegiert sind, so bemißt sich ihre Tauglichkeit viel eher danach, wieviel Zeit und Geld in ihrer Jugend für ihre Schulbildung aufgewendet worden ist, als nach den Fähigkeiten, die sie unabhängig von einem "anerkannten" Lehrplan erworben haben."

(Ivan Illich (1972): "Die Schule als heilige Kuh." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.27)

Fabriken zu Lernorten machen

"Anstelle der gewerblichen Schule sollten wir an eine subventionierte Umgestaltung industrieller Anlagen denken. Es sollte möglich sein, Fabriken zu verpflichten, daß sie in der arbeitsfreien Zeit als Ausbildungsstätten dienen; Manager müßten einen Teil ihrer Zeit für Planung und Beaufsichtigung dieser Ausbildung verwenden, und der Produktionsprozeß müßte so umgestaltet werden, daß er Bildungswert bekommt. Würden die derzeitigen Aufwendungen für Schulen teilweise dazu bestimmt, vorhandene Einrichtungen für Bildungszwecke zu nutzen, dann könnten die Ergebnisse schließlich - für die Wirtschaft wie für die Bildung - unvergleichlich größer sein. Würde ferner solche subventionierte Lehrzeit allen, die sich darum bewerben, ohne Rücksicht auf ihr Alter und nicht nur denen angeboten, die später in diesem Unternehmen beschäftigt werden sollen, dann würde die Industrie allmählich eine wichtige Rolle übernehmen, welche heute die Schule spielt. Wir würden uns langsam von der Vorstellung freimachen, daß die Qualifikation der Arbeitskräfte der Anstellung, daß Schulbildung der produktiven Arbeit vorausgehen müsse."

(Ivan Illich (1972): "Die Schule als heilige Kuh." In: Schulen helfen nicht - Über das mythenbildende Ritual der Industriegesellschaft. S.32-33)

Erich Reigrotzki zur Bildung

Nun fand ich an einer Stelle eine Aussage zur Bildung, an der ich sie nicht erwartet habe.

Erich Reigrotzki war zu Lebzeiten Professor für Staatswissenschaften an der Universität in Marburg. Sein staatsbürgerliches Interesse galt der Überwindung des Institutionsabsolutismus, der Verankerung des Ombudsmann¹³ und der Nachbarschaftsbewegung (Neue oder andere Formen der Vernetzung von Bürgern.). Da ich Kontakt zu ihm hatte, aber gar nicht wußte, was er ökonomisch gedacht hat, habe ich mich im Netz umgeschaut, ob ich dort irgendetwas von ihm finden würde. Mit seiner Veröffentlichung von 1948 mit dem Titel „Exakte Wirtschaftstheorie und Wirklichkeit“ wurde ich fündig. Es ist eine methodologische Untersuchung. Ein Begriff, den ich mir mit Hilfe eines Lexikons erst einmal erschließen mußte. Und in diesem Buch heißt es in den Schlußbemerkungen auf Seite 145:

Im übrigen hat die Wirtschaft in unserem ganzen kulturellen Leben nur eine periphere Stellung; trotz aller ihrer Wichtigkeit für unser kulturelles Leben ist sie nur in sehr eingeschränktem Sinne selbst ein Teil dieser Kultur in unserem *e u r o p ä i s c h e n* Sinne. Ihre völlige Rationalisierung ist daher keine so zentrale Gefahr. Es ist weit schwerwiegender, wenn die Kinder in Schulen gepreßt werden und dort acht oder zwölf Jahre ein Training im rationalen Denken wenn irgend möglich mithilfe der lateinischen Grammatik und der Mathematik erfahren, bis schließlich die Anschauungsfähigkeit hinreichend zerstört ist, um sie reif für ein erfolgreiches Leben zu machen, das keineswegs immer unter wirtschaftlichem Vorzeichen zu stehen braucht.

Die Wirtschaft scheint mir durchaus etwas anderes als Kultur zu sein. Ich selber würde in Bezug auf Kultur und Wirtschaft aber nicht wie die Anthroposophen von der Dreigliederung der Gesellschaft und auch nicht von der Viergliederung wie Johannes Heinrichs (Revolution der Demokratie, 2003) sprechen, sondern von den kulturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Elementen gesellschaftlichen Lebens, die sich gegenseitig durchdringen, aber gesondert betrachtet werden können. Es wird wohl schwer sein, irgendetwas in unserer Gesellschaft zu finden, was nicht wenigstens Spuren aller drei Elemente aufweist.

Zu meiner 29. Markierung

Ich habe jetzt weitere Markierungen überspungen, um zu einem Ende zu kommen. In Hans Bremers Bericht heißt es (mittlere Spalte auf Seite 23 von GadF Nr. 393):

¹³ Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ombudsmann>

Wenn nur 10 bis 20% der jungen Menschen die höhere Schule abschließen und die Voraussetzungen für eine weitere Universitätsausbildung erfüllen, dann stellt sich die Frage, was denn die beste Erziehung für die restlichen 80-90% der Schüler sein sollte. Dazu kann ich aus meinen Erfahrungen in Amerika nichts beitragen. Ich kann nur feststellen, dass ich mich auch in den 4 Grundschuljahren der Volksschule in Deutschland nie gelangweilt habe, und dass es mein Eindruck war, dass die Schüler nach 8 Jahren „Volksschule“ mit 14 Jahren im Durchschnitt besser lesen, schreiben, und rechnen konnten als die Amerikaner heute nach Abschluss der „Highschool“ mit 18 Jahren. Nach der Volksschule kam dann die Lehrlingsausbildung mit wöchentlicher Berufsschule, dann die Gesellenprüfung und schließlich die Möglichkeit der Meisterprüfung als Vorbedingung, später selber Lehrlinge auszubilden. Ich glaube, das war im Grunde alles recht gut und sollte beibehalten werden, wenn es auch heute den anderen Wirtschaftsbedingungen angepasst werden muss; z.B. sollte der Schulabschluss wohl immer mit 16 (anstatt 14) Jahren erfolgen.

Hier komme ich noch einmal auf Ivan Illig aus dem Kursbuch 24 von 1971 zurück, weil er Aussagen macht, wo nach eigenem Bekunden Hans Bremer die Einblicke fehlen:

Weder in Nordamerika noch in Lateinamerika sind für die Armen mit dem obligatorischen Schulunterricht auch gleiche Ausbildungschancen gegeben. Für die Armen des Nordens hat die zwölfjährige Schulpflicht Diskriminierung zur Folge, die Armen des Südens werden durch sie als hoffnungslos zurückgeblieben gebrandmarkt. In beiden Teilen des Kontinents entmutigt und entmündigt die bloße Existenz der Schule die Unterprivilegierten im Hinblick auf selbsttätiges Lernen. In allen Ländern der Welt hat die Schule eine antierzieherische Wirkung auf die Gesellschaft: die Schule wird als die einzige auf Unterricht spezialisierte und zur Ausbildung legitimierte Institution betrachtet. Das Versagen der Schule wird von den meisten Leuten lediglich als ein Beweis dafür angesehen, daß Erziehung eine sehr kostspielige, sehr komplexe, stets geheimnisvolle und oft fast unlösbare Aufgabe darstellt.

...

Die Schule appropriiert alle für Erziehungszwecke verfügbaren Geldmittel, Menschen und Intentionen und hält darüber hinaus andere Institutionen davon ab, ebenfalls Erziehungsaufgaben zu übernehmen. Arbeit, Freizeit, Politik, Stadtleben und sogar Familienleben hängen in bezug auf die Verhaltensweisen und das Wissen, die sie voraussetzen, von der Schule ab, statt selber zu Mitteln und Medien der Erziehung zu werden. Gleichzeitig wird der Wert der Schulen und der anderen von ihnen abhängigen Institutionen durch den Markt bestimmt.

In den Vereinigten Staaten sind die Ausbildungskosten pro Schüler genauso schnell gestiegen wie die Kosten für die medizinische Versorgung. Aber trotz der zunehmenden Dienstleistungen von Ärzten und Lehrern zeigen sich ständig zurückgehende Resultate. Die medizinischen Ausgaben für Personen, die älter als fünfundvierzig Jahre sind, wurden innerhalb

von vierzig Jahren mehrere Male verdoppelt, mit dem Ergebnis, daß die Lebenserwartung dieser Menschen um drei Prozent gestiegen ist. Das Anwachsen der Bildungsausgaben hat wahrscheinlich zu noch ernüchternderen Ergebnissen geführt, sonst hätte sich Präsident Nixon im Frühjahr 1970 gewiß nicht zu dem Versprechen veranlaßt gesehen, daß bald jedes Kind ein »Recht auf Lesen« haben werde, d. h. ein Recht darauf, vor Verlassen der Schule Lesen gelernt zu haben. ... S. 6.f.

An dieser Stelle kann ich Bremers Anmerkungen zur Volksschule und Berufsschulen, mit denen von Ivan Illichs Vorstellungen von nichtschulischen Lernorten aus eigener Erfahrung – in Kurzform – verknüpfen. Damit mache ich aber keine Aussage über den heutigen Stand der Volksschule (Grund- und Hauptschule), weil der Begabungsdurchschnitt der Schüler durch das Aussieben für die weiterführenden Schulen ein anderer ist, als in der Kriegs- und Nachkriegszeit als ich Volksschüler in einem größeren Dorf mit schlechter Verkehrsanbindung war. Auch kann man die Situation der Berufsausbildung von heute nicht in wenigen Sätzen darstellen, weil hier viele Dinge in Fluß sind. Zum Beispiel hat sich das duale Berufsbildungssystem mit Ausbildungsbetrieb und Berufsschule in den meisten Fällen auf ein triales System erweitert, weil durch die hochgradige Spezialisierung die Betriebe gar nicht mehr die als erforderlich gehaltenen Kenntnisse vermitteln können. Dieser Teil wird dann in überbetrieblichen Ausbildungsstätten vermittelt. Auch haben sich aufgrund fehlender Lehrplätze oder aufgrund von Einschränkungen von Jugendlichen schulische Berufsbildungsstätten etabliert. Wenn es hier gut läuft, sind diese Ausbildungsgänge mit Praktika in Betrieben und Ämtern verbunden. Hinzugekommen sind auch die kombinierten Ausbildungen in Betrieben und Hochschulen, so daß nach den Examen nur kurze Einarbeitungszeiten für die Erwerbsarbeit anfallen.

Ich habe mich zuletzt mit der Berufsbildung in meinem Text „Die Schwäche unseres Bildungssystems ist die Schwäche unserer Verfassung und unseres Verfassungsbewußtseins“

(<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/84.0%20Bildungssystem%20Titel.pdf>) auseinandergesetzt. Den meisten deutschen Zeitgenossen ist nämlich gar nicht bewußt, daß unser Bildungssystem - manche sprechen auch vom Bildungschaos – eher zu einem autokratischen Regierungssystem und nicht zu der Vorstellung von einer Gesellschaft der Freien paßt. Daß in der Berufsausbildung – trotz Weiterentwicklung – etwas im Argen liegt, kann man auch daran ermessen, daß jeder fünfte Auszubildende(r) ihre (seine) Ausbildung abbricht – wie in diesen Tagen in der Zeitung zu lesen war.

Im Vergleich zu meinen sieben Kindern habe ich kriegs- und Wohnort bedingt sehr wenig an regulärem Schulwissen mitbekommen. Aber das habe ich als Schüler nicht bemerkt, denn Schüler – wie später auch Teilnehmer des Konfirmandenunterrichts – war ich ja nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil es dazugehörte. Und wenn ich mich richtig zurück erinnere, empfand nicht nur ich, daß uns die Schule nur Zeit stahl. Dabei hatten wir nur einen reduzierten Unterricht an einem halben Vormittag. Zeitweilig fiel kriegsbedingt die Schule ganz aus. Als wir im letzten Schuljahr den ganzen Vormittag zur Schule gehen mußten, empfanden wir das als Zumutung. Dabei ist zu bedenken, es gab kein Fernsehen, keine elektronischen Spielzeuge – andere waren äußerst rar -, Kino einmal im Jahr. Das Radio habe ich nur deshalb in Erinnerung, weil meine Schwester und ich an der Sendereinstellung gespielt und einen ausländischen Sender eingestellt haben. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP stürmte darauf hin in unsere Wohnküche und schrie meine Mutter an, ob sie ins Gefängnis wolle. Wenn man die Zeit, die wir beim Jungvolk verbrachten, nicht berücksichtigt, war für die Erziehung der Kinder auch keine Zeit, die Väter waren in der großen Mehrzahl beim Militär oder aus anderen Gründen abwesend und die Mütter hatten genug zu tun, um den Alltag zu bewältigen. Und trotzdem muß ich (und meine Altersgenossen) gelernt haben: Die Arbeitseinsätze für die Familie, jene bei den Ernteeinsätzen, beim Blätter- und Kräutersammeln für die Helden an der Front und bei den selbsterfundenen Spielen – die meist kriegerisch waren, waren die Lernorte und Gelegenheiten. Im landwirtschaftlichen Betrieb des Krankenhauses, in den Sägereien, den Tischlereien und der Schmiede habe ich wohl meinen unbewußten Bildungsdurst gestillt. Da ich aber im Nachhinein denke, daß ich in meinen ersten beiden Lebensjahren meine Welt mehr erfüllt als gedanklich erfaßt habe, spielen die Sehnsüchte auch sicher ihre Rolle. Wenn im Frühling und Herbst die Wiesen bei uns zu einem See wurden und der Sturm das Wasser peitschte, dann packte mich als Jungen eine unbändige, nicht genau beschreibbare, Sehnsucht. Ich kann Ivan Illich also verstehen, wenn er von anderen Lernorten als denen der Schulen spricht, zumal sich für mich das Lernen am Objekt bzw. durch die Tätigkeit mein Leben lang fortgesetzt hat. Das liegt zum Teil aber an Bildungsbarrieren, die im Nachkriegsdeutschland größer waren als heute. Als Volksschüler gab es schulmäßig nur noch die Fortsetzung an einer Handelsschule. Der Regelfall war: Jungarbeiter oder Lehrling. Ich wurde wider Willen Fotografenlehrling bei meinem Vater bis ich mit 16 Jahren rebellierte und Schiffsjunge auf einem Küstenmotorschiff angeheuert bin. (Damals – 1950 - durften die Schiffe noch nicht unter der Bundesflagge fahren.) Ich kann heute auf eine abgebrochene Fotografenlehre (mit Berufsschulbegleitung), auf eine Ausbildung zum Matrosen in der Seefahrt (ohne schulische Begleitung), auf eine Bankkaufmannslehre (mit Berufsschulbesuch einmal in der Woche und über-

betrieblicher Ausbildung) und eine Lehre als Bootsbauer mit Berufsschule im Blockunterricht und verschiedenen überbetrieblichen Lehrgängen) zurück blicken. Ich kann aber nicht den Anteil der Lernorte an meiner Bildung einschätzen, die durch Arbeitseinsätze an Baustellen, Fabriken, Großwerften, Bergbau, Landwirtschaft, Gemüsegroßhandel und Erziehungsheimen stattfanden. Berücksichtigt dabei sind noch nicht die Lernprozesse, die in Abend- und Heimvolkshochschulen, in einem Lehrgang an einer privaten Handelsschule und in einem zweijährigem Intensivstudium an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg stattgefunden haben. Schwer einzuschätzen für die eigene Bildung ist auch der Faktor der konkreten Erfahrungen mit dem Kriegsgeschehen, mit der Rolle des werdenden und gewordenen Vaters. Trotz der sich vermehrt bemerkbaren Ermüdungserscheinungen denke ich manchmal, daß alles, was ich soeben aufgezählt habe, eigentlich nur der Vorlauf zu besseren Einsichten gewesen sein kann. Trotz einsetzender Lebensattheit fühle ich mich immer noch bildungs- (?) und erkenntnisthungrig, das scheint mir ein Widerspruch zu sein. Schade daß wir die Erfahrungen eines Lebens nicht in einem zweiten Nutzen können.

Mit meinen letzten Schilderungen habe ich sozusagen ein Anliegen von Hans-Martin Schmidt berücksichtigt, der im Forum des GadF (Heft 394, Winter 2010/11, S. 34) schreibt:

Lieber Herr Geschke, wir haben schon früher dazu Briefe gewechselt, und ich frage mich erneut: Woran mag es nur liegen, dass wir, oft auch gerade wir Älteren, so gerne und auch ausgerechnet in einer Zeitschrift „Das Gespräch“ lieber mehr oder weniger abstrakt über ein Thema sprechen und schreiben und weniger unsere eigenen Erfahrungen mitteilen und dabei Andere zu motivieren versuchen. Ähnliches zu tun und dabei nicht nur die bekannten Verschiedenheiten, sondern gerade auch Gemeinsamkeiten zu entdecken. (Ich weiß natürlich, dass im „Gespräch“ durchaus auch, z. B. von Herrn Dieterich, in der persönlichen Ich-Form geschrieben wird).

-*-

Eine Meldung aus der HAZ vom 1.3. 2011 als Nachtrag ohne Kommentar:

Studie: Mehr als sieben Millionen Analphabeten

Berlin (dpa). In Deutschland gibt es mit 7,5 Millionen Menschen fast doppelt so viele Analphabeten als bisher gedacht. Sie können keine zusammenhängenden Texte lesen oder schreiben. Zwei Millionen davon scheitern auch an einzelnen Sätzen und 300 000 an einzelnen Wörtern, wie aus einer am Montag in Berlin präsentierten Studie hervorgeht.

Bildungsministerin Annette Schavan (CDU) zeigte sich alarmiert: „Es gibt Analphabetismus in Deutschland in einer Größenordnung, die nicht mehr eine Nische darstellt.“ Helfen soll ein mit Ländern, Unternehmen, Gewerkschaften und Volkshochschulen geschnürtes Bildungspaket. „Wir brauchen eine nationale Kraftanstrengung“, forderte Schavan.

Die Hamburger Professorin Anke Grotlüschen hatte für die Studie mehr als 8000 Erwachsene befragt. 57 Prozent der Betroffenen seien erwerbstätig - deshalb müssten auch die Unternehmen sensibilisiert werden, sagte Ministerin Schavan.

Bisher gingen Schätzungen von etwa vier Millionen Menschen aus, die von funktionalem Analphabetismus betroffen sind, also noch mit einzelnen Sätzen umgehen können. Schavan kündigte an, dass verstärkt darauf geachtet werden solle, bereits Gelerntes auch zu erhalten:

„Wie verhindern wir, dass Techniken und Kenntnisse, die bereits erworben wurden, wieder verloren gehen?“ 60 Prozent der funktionalen Analphabeten sind Männer, 40 Prozent Frauen. Menschen mit höherer Bildung stellen zwölf Prozent der funktionalen Analphabeten.

Für ein nun startendes Programm zur Alphabetisierung und Bildung am Arbeitsplatz will das Bildungsministerium 20 Millionen Euro bis 2014 zur Verfügung stellen.

Der Präsident der Kultusministerkonferenz, der niedersächsische Ressortchef Bernd Althusmann (CDU), nannte Analphabetismus einen zu wenig beachteten Bereich. „Die Lese- und Schreibkompetenz gilt es weiter auszubauen.“ Die Präsidentin des Deutschen Volkshochschul-Verbands, Rita Süßmuth, versprach: „Hierbei werden auch die Volkshochschulen helfen.“ Die Autorin der Studie hob hervor, dass nun zum ersten Mal umfassende Zahlen über den Analphabetismus in Deutschland vorlägen.